

## **60. Historisch-Taktische Tagung der Marine 2020**

„Reflexionen zum Selbstverständnis unserer Marine  
diesseits der Weltkriege“

- Vortrag 4 -

### **Neue Aufgaben, neue Erfahrungen – Die Marine in humanitären und friedensstiftenden Einsätzen**

Robert Henric Hädicke

Oberleutnant zur See

NO K130 Bes. DELTA

1. Korvettengeschwader

## **Gliederung**

1. Einleitung
2. Einsatz und Selbstverständnis
  - 2.1 Einsatz – Verstanden (?)
  - 2.2 Der sicherheitspolitische Nav-Track
  - 2.3 Einsatzerfahrungen
  - 2.4 Selbstverständnis auf dem Prüfstand
3. Schlussfolgerungen
4. Anmerkungen
5. Literaturverzeichnis

## **1. Einleitung**

Sehr geehrter Herr Admiral, meine Damen, meine Herren,

es ist Einlauftag einer „Einsatzkorvette Unifil“ in Limassol. Nach einem Seetörn steht nur noch die Auszeichnung zweier Kameraden zwischen der Besatzung und ihrem Einlaufbier. Zwei Hauptbootsmännern wird die Einsatzmedaille der Bundeswehr in Gold verliehen. Sie haben knapp zwei Jahre ihres Lebens dem Dienst der UN-Mission auf See gewidmet. Eine ehrbare und beachtenswerte Leistung, in Anbetracht der Aufopferung beider Kameraden. Doch der Blick der Ausgezeichneten lässt wenig Stolz erkennen, die Besatzung zeigt sich höchstens mitleidig, eher durstig. Im Kontrast dazu scheint die Zeit vor 1990 zu stehen: Wer mit den „Kalten Kriegern“ über „damals“ spricht, hört einstimmig, dass man im Grunde nie davon ausging, dass der Feind wirklich kommt. Trotzdem zog man immensen Stolz aus dem ständigen Üben, Üben, Üben. „Train as you fight“... nur eben ohne „fight“. Fast 30 Jahre später ist uns mit der Einsatzrealität der „fight“ oder zumindest die Gefahr für Leib und Leben deutlich näher, doch der Stolz auf Erreichtes scheint sich immer weiter von der Truppe zu entfernen. Sicherlich ließe sich das erste Beispiel als trauriger Einzelfall abtuen, während das zweite Beispiel als das Produkt der Verklärung von Vergangenheit betrachtet werden kann. Doch ich behaupte, dass diese Beispiele repräsentativ für die Herausforderungen unserer Marine im Umgang mit unseren jüngsten Einsatzerfahrungen stehen.

Diese HiTaTa steht im Zeichen der Reflexion über unser Selbstverständnis als Marine. Als Teil einer „Armee im Einsatz“<sup>1</sup> muss daher die systematische Aufarbeitung unserer maritimen Einsatzherausforderungen einen zentralen Beitrag zur Reflexion leisten. Grundlegend werde ich hierfür definieren, welche Bedeutung der Erhalt eines Selbstverständnisses für unsere Marine hat und aus welchen Quellen sich dieses speist. Daran anschließend werde ich den Charakter der gegenwärtigen Sicherheitspolitik hervorheben. Weiterführend werde ich die Einsatzerfahrungen der Deutschen Marine seit 1990 aufarbeiten und auf ihre wesentlichen Merkmale untersuchen. Darauf aufbauend werde ich beide Aspekte im Hinblick auf die Herausforderungen für unser Selbstverständnis als Marine zusammenführen und Schlussfolgerungen für unser Handeln als Marineoffiziere ziehen.

## **2. Einsatz und Selbstverständnis**

### **2.1 Einsatz – Verstanden (?)**

Ein Selbstverständnis zu besitzen heißt, sich selbst zu verstehen.

Das bedeutet, die Fragen: „Wer *soll* ich sein und wer *muss* ich sein?“ aus tiefer Überzeugung beantworten zu können. Dies mag für ein einzelnes Individuum banal erscheinen, ist jedoch für eine vielfältige Gruppe von Individuen, wie es eine nun Teilstreitkraft ist, ein komplexer Prozess. Als sicherheitspolitisches Instrument unseres Staates, entsteht die Antwort auf die Frage, wer wir sein sollen, nicht im luftleeren Raum. Vielmehr leitet sie sich aus den strategischen Erwägungen unseres Staates ab. Sie schlagen sich im Weißbuch, der Konzeption der Bundeswehr, der Inneren Führung, Mandaten sowie nachge-

ordneten Befehlen und Handbüchern nieder und bilden den „sicherheitspolitischen Nav-Track“ unserer Armee und somit der Marine. Ihm zu folgen, bedeutet, die strategischen Ziele unseres Staates zu erreichen. Doch im Begriff des Selbstverständnisses steckt eben auch das Selbst, also das Individuum. In unserem Fall sind das die Männer und Frauen im blauen Tuch unserer Marine. Ihnen kann ein Selbstverständnis nicht einfach befohlen werden. Erfahrungen aus Ausbildungsabschnitten, Manövern und vor allem Einsätzen tragen wesentlich zur Ausprägung ihres Selbstverständnisses bei. Folglich muss unser Selbstverständnis genau am Schnittpunkt zwischen sicherheitspolitischen Zielen auf der einen und tatsächlicher Einsatzrealität auf der anderen Seite entstehen. Damit wird deutlich, warum eine Auseinandersetzung mit unserem Selbstverständnis als Marine so wichtig ist: Ein positiv ausgeprägtes Selbstverständnis kommt einem gut kalibrierten „inneren Kompass“ gleich, der zur Navigation in einer komplexen Welt unabdingbar ist. Er ermöglicht es, die komplexen Forderungen der sicherheitspolitischen Ebene in die Einsatzrealität zu übersetzen und die Notwendigkeit ihrer Erreichung den Soldatinnen und Soldaten vermittelt werden. Umgekehrt können die gemachten Erfahrungen eingeordnet und im Hinblick auf die zukünftige Zielerreichung als wertvoll oder optimierungsbedürftig bewertet werden.

Aufbauend auf dieser Erkenntnis, werde ich nun die Charakteristika hervorheben, die unseren heutigen sicherheitspolitischen Nav-Track sowie die Einsatzrealität ausmachen.

## **2.2 Der sicherheitspolitische Nav-Track**

Obwohl der sicherheitspolitische Nav-Track unseres Landes elementarer „Teil unserer nationalen Identität“<sup>2</sup> ist, wie es im Weißbuch von 2016 heißt, gleicht er weniger dem Einlaufen im Heimatstützpunkt als vielmehr einer Revierfahrt im norwegischen Fjord. Denn Deutschland ist weit davon entfernt, ein zentrales Strategiepapier zu besitzen, aus dem sich strategische Aufgaben der einzelnen Teilstreitkräfte ableiten lassen, wie es in anderen Ländern der Fall ist. Herzstück unseres sicherheitspolitischen Selbstverständnisses ist zweifelsfrei das Weißbuch, welches ressortübergreifend die Kernannahmen unserer Sicherheitspolitik definiert. Innerhalb des Verteidigungsressorts wird das Weißbuch in die Konzeption der Bundeswehr abgeleitet, die den Streitkräften und ihren einzelnen Komponenten konkretere Aufträge zuweist<sup>3</sup>. Das Fähigkeitsprofil schreibt schließlich die notwendigen Zahlen für Personal und Material fest, die zur Auftragserfüllung benötigt werden. Doch mit diesem Dreiklang ist die Dokumentenlandschaft „Sicherheitspolitik Deutschlands“ alles andere als vollständig erfasst. Die genannten Dokumente werden eingerahmt von strategischen Papieren der Nato, der Europäischen Union, der Vereinten Nationen und der OSZE auf der internationalen Ebene sowie „Verteidigungspolitischen Richtlinien“, Bundestagsmandaten der jeweiligen Einsätze sowie Konzeptionen anderer, mit der Sicherheit Deutschlands beauftragter Ressorts auf nationaler Ebene. Zusammenfassend zeigt sich, dass eine Vielzahl von Ableitungen notwendig ist, um einen Bezug zwischen den globalen Dynamiken und dem konkreten Auftrag im Einsatz herzustellen. Doch was bedeutet dieser Umstand für unser Selbstverständnis? Bereits die „Verteidigungspolitischen Richtlinien“ von 1992, also unmittelbar nach dem Kalten Krieg, erkannten die Notwendigkeit einer Neuorientierung. Darin heißt es: „Die Soldaten der Bundeswehr müssen in ein neues Selbstverständnis hineinwachsen, um die Herausforderungen

der Zukunft erfolgreich zu meistern. [...] Dieser notwendige Anpassungsprozess stellt eine erhebliche Herausforderung dar – mit Blick auf Führung, Ausbildung und Erziehung. Unter allen Herausforderungen, die wir bewältigen müssen, ist die geistige Auseinandersetzung mit den revolutionär veränderten Bedingungen für unsere Sicherheit von besonderem Gewicht“.<sup>4</sup> Heute, 27 Jahre später, müssen wir uns die Frage stellen, ob diese Herausforderung von uns gemeistert wurde – oder noch gemeistert werden muss. Die „Innere Führung“ nimmt für sich in Anspruch, dass „Selbstverständnis der Soldatinnen und Soldaten“<sup>5</sup> zu bestimmen. Auch sie koppelt den Begriff des Selbstverständnisses an den Einsatz der Streitkräfte und zwar über den Grundsatz „Führen mit Auftrag“. Dazu heißt es in der Vorschrift: „Nur wer rechtzeitig und umfassend informiert wurde und den Sinn der bevorstehenden Aufgabe versteht, weiß sich ernstgenommen und ist fähig und bereit, aus Einsicht im Sinne des Auftrags zu handeln [...]“.<sup>6</sup> Angesichts der wachsenden Zahl an sicherheitspolitischen Dokumenten und der umfassenden gesellschaftlichen Diskurse, für die diese Dokumente stehen, wird es zunehmend schwerer, Sinn für die Aufgabe durch das Informieren zu schaffen. Als Marine liegt es nicht in unserer Hand, den komplexen Charakter moderner Sicherheitspolitik zu verändern und damit die Genese unseres Selbstverständnisses zu erleichtern.

## 2.3 Einsatzerfahrungen

Doch es wäre zu früh, unser Selbstverständnis als Marine nach dieser Erkenntnis tot zu sagen. Der ehemalige U.S Secretary of the Navy, John Lehman, macht Hoffnung als er schreibt, dass die meisten Marineoffiziere keine Theoretiker oder Strategen seien – vielmehr seien sie Operateure. Es seien Übungen und Operationen auf See – und keine Strategiepapiere – die ihnen am meisten am Herzen liegen und damit der Schlüssel zu ihrem Erfolg.<sup>7</sup> Wer also das Selbstverständnis unserer Marine entdecken möchte, sucht im „Hier und Jetzt“, also in unseren Einsätzen. Der Einsatz stellt den im Strategiepapier geforderten Soll-Zustand vor eine harte Realitätsprüfung. Doch wie sehen die prägenden Charakteristika unserer modernen Einsätze aus? Um diese hervorzuheben, werde ich im Folgenden querschnittlich auf die Marine-Einsätze seit 1990 eingehen<sup>8</sup>.

Bereits unmittelbar nach dem Ende des Kalten Kriegs begann die Marine ihre ersten Einsatzerfahrungen im Rahmen der Operation „Südflanke“ zu sammeln. Von 1990 bis ’91 brachte die Marine damit zum ersten Mal ihre, seit der Stunde „0“ vorhandene, Expertise im Minenräumen bis in den persischen Golf, um die im Rahmen des zweiten Golf-Kriegs entstandene Minenbedrohung für die Handelsschifffahrt zu bannen. Bis heute bleibt die Minenjagd mit der Teilnahme an den Ständigen Minenabwehr-Verbänden der Nato eine Kernaufgabe der Marine im Einsatz.

Im Jahr 1993 erweiterte Deutschland sein Portfolio an Marinefähigkeit erneut, indem es bis 1996 an der Nato-Operation „Sharp Guard“ teilnahm. Als Teil eines multinationalen Flottenverbands sorgte Deutschland unter Beteiligung von Zerstörern, Fregatten und Seefernaufklärern im Zuge der Bosnien-Kriege für die Durchsetzung eines Embargos gegen Jugoslawien. Damit begründete Deutschland eine weitere maritime Fähigkeitstradition, die bis heute an Aktualität nicht verloren hat: Die Seeraumüberwachung. Nach den Anschlägen des 11. Septembers im Jahr 2001 wurden maritime Truppen zum festen Bestandteil von „Active Endeavour“ und „Enduring Freedom“. Erstere Nato-Operation sollte im

Mittelmeerraum zum Lagebildaufbau beitragen, indem sie Daten über den zivilen Seeverkehr sammelte und so die Prävention von Terrorismus unterstützte. Zwar wurde die Operation im Jahr 2016 beendet, mit „Sea Guardian“ bleibt der Auftrag der Seeraumüberwachung im Mittelmeer jedoch weiterhin bestehen. Ähnliche Ziele verfolgt Deutschland als Teil der Operation „Enduring Freedom“ auch am Horn von Afrika. Während die Operation 2010 endete, blieb Deutschland weiterhin mit Fregatten und Seefernaufklärern im Rahmen der EU-Mission „Atalanta“ vor der Küste Somalias aktiv. Erstmals wurde neben dem Schutz von Lieferungen des Welternährungsprogramms vor allem die Abwehr von Piraten zur Kernaufgabe der Deutschen Marine. Wie bei kaum einem anderen Einsatz erlebten die Besatzungen hier das „scharfe Ende des Berufs“. Auch wenn die Beteiligung an diesem Einsatz auf Grund seines Erfolgs auf ein Minimum zurückgefahren wurde, bleibt Atalanta eine Daueraufgabe der Marine. Ähnlich verhält es sich mit der Teilnahme am UN-Einsatz „Unifil“ vor der Küste des Libanons. Auch hier beteiligt sich die Deutsche Marine seit 2006 an der Seeraumüberwachung sowie der Ausbildung libanesischer Soldaten. Eine ganz besondere Form der Seeraumüberwachung wurde 2015 im Zuge der rasant steigenden Migrationszahlen über die Mittelmeerrouten notwendig. Bis 2019 beteiligte sich Deutschland an der Rettung von über 22.000 in Seenot geratenen Personen und der Bekämpfung von Schleuserkriminalität, die von der rasant steigenden Migration zu profitieren versuchte. Obwohl die Beteiligung an der Mission im vergangenen Jahr ausgesetzt wurde, bleibt Seeraumüberwachung im Zusammenhang mit Migration weiterhin Auftrag der Marine: Im Rahmen des Ständigen Nato-Einsatzverbands II beteiligt sich die Marine nach wie vor in der Ägäis an der Bekämpfung von Schleuserkriminalität.

Neben diesen Daueraufgaben zeigte sich die Marine zudem als wertvolles Instrument, beispielsweise in der militärischen Evakuierung von Heeresverbänden 1994 aus Somalia oder zuletzt 2011, um deutsche Staatsbürger aus Libyen zu evakuieren. Durch die Eskorte der „Cape Ray“, beauftragt mit der Zerstörung syrischer Chemiewaffen oder als Teil des französischen Flugzeugträgerverbandes um die „Charles de Gaulle“, brachte sich die Marine zudem gewinnbringend in die Vereitelung von Proliferation und der aktiven Bekämpfung von Terrorismus ein. Gemeinsam mit unseren Partnern aus anderen Streitkräften, streckte die Marine zudem ihre helfenden Hände von Banda Aceh bis zu den Bahamas aus und bewies damit einmal mehr ihre globale Einsatzbereitschaft.

Insgesamt umfasste das Auftragsportfolio der Marine seit 1990 also vor allem die Seeraumüberwachung, insbesondere zur Verhinderung von Kriminalität auf See, den Schutz der Seewege vor Minenbedrohungen sowie humanitäre Hilfsoperationen. Auch andere Staaten durch Ausbildung zur Wahrnehmung dieser Aufgaben zu befähigen, ist immer wieder wichtiger Teil unserer modernen Marineoperationen. All diese Missionen waren dabei durch zwei Wesensmerkmale verbunden: Nach wie vor zielen die Aufträge der Marine auf das Objekt ab, das bereits die Marinehistoriker des 19. Jahrhunderts, allen voran Alfred Thayer Mahan, zum Kernauftrag jeder erfolgreichen Marine erklärten: die Kontrolle der „Sea Lines of Communication“, oder zu deutsch: der Seewege.<sup>9</sup> Von Beginn der Seefahrt bis heute hat sich die Beziehung zwischen Mensch und Ozean nicht grundlegend verändert. Anders als Landmassen ist der Ozean als Ganzes nicht beherrschbar. Die Seewege, die gleichermaßen zur Abwicklung des Handels, zur Erschließung von Ressourcen und für militärische Operationen genutzt werden, geben dem Meer erst seine zentrale Be-

deutung für unsere Staaten und deren Bevölkerungen.<sup>10</sup> Wer sie und seine Interessen schützen will, muss dazu in der Lage sein, Seewege zu kontrollieren. Seeraumüberwachung, als erste Maßnahme einer Eskalationsspirale, schützt Seewege genauso wie es die Minenjagd tut. Zur erfolgreichen Umsetzung einer militärischen Evakuierung ist ein freier Seeweg unabdingbar. Zudem sorgt die Ausbildung befreundeter Marinen im weiteren Sinn dafür, dass Seewege, wenn schon nicht durch uns, so doch in unserem Sinne kontrolliert werden können.

Gleichzeitig offenbaren die vergangenen dreißig Jahre aber auch einen Charakter maritimer Einsätze, der zwar nicht neu ist, aber dennoch bis in die 90er Jahre nicht im Fokus stand: die Asymmetrie zwischen Akteuren auf den Seewegen. Dass zivile Akteure die Seewege aus rein wirtschaftlichen Interessen nutzen, ist selbstverständlich. Auch kriminelle Aktivitäten, wie Piraterie oder Schmuggel, existieren nicht erst seit Beginn des 21. Jahrhunderts auf den Meeren dieser Welt. Man könnte also vermuten, dass die Marine durch das Aufkommen asymmetrischer Bedrohungen einem deutlich geringeren Anpassungsdruck unterliegen würde als es andere Teilstreitkräfte tun.<sup>11</sup> Dennoch ist unsere Marine auf Grund der Erfahrungen des 20. Jahrhunderts auf ein spezifisch symmetrisch-militärisches Kräfteressen ausgerichtet worden. Die Bedrohungsszenarien des Kalten Krieges sahen vor, im Ernstfall das Gefecht auf See zu führen und die Ursache der Bedrohung, nämlich die feindliche Flotte und deren Stützpunkte an Land, vernichten zu können. Die Szenarien, in denen moderne Marineoperationen stattfinden, sind weit von dieser Logik entfernt. Obwohl die Gefahr für Leib und Leben für all unsere Soldatinnen und Soldaten weiterhin im Einsatz besteht, finden unsere Operationen mehrheitlich am unteren Ende des Intensitätsspektrums statt. Gleichzeitig können wir als Marine nicht darauf hoffen, mit der erfolgreichen Erfüllung unseres Auftrags auch die Ursache der zu meistern Herausforderung zu beseitigen. Anti-Piraterie-Missionen beenden nicht die Ursachen, die Menschen zur Piraterie motivieren. Seenotrettung beendet nicht die Auslöser von Migration.

Doch wie wirken sich diese Umstände in Kombination mit unserer komplexen Sicherheitspolitik auf unser Selbstverständnis als Marine aus?

## **2.4 Selbstverständnis auf dem Prüfstand**

Eingangs wählte ich den Vergleich zwischen den Trägern der Einsatzmedaille und ihren Vorgängern, den Kalten Kriegern. Letztere waren mit der Verteidigung Deutschlands im Bündnis gegen einen klar definierten Feind beauftragt. Ihre Übungen dienten zum Aufbau und Erhalt der dazu notwendigen Fähigkeiten. Der sicherheitspolitische Nav-Track und die Erfahrungen des Manövers standen im Einklang – die Kalibrierung des Selbstverständnisses, unseres inneren Kompasses, konnte leicht gelingen. Wenn sich die Kameraden dagegen heute im Einsatzland wiederfinden, wird an diesem Kompass schwer gerüttelt. Die Auswertung moderner Sicherheitspolitik in all ihren Aspekten fällt zunehmend schwerer; die geopolitischen Umstände, auf die sie reagiert, werden heterogener und multipolar. Und obwohl sich die Bedeutung der Seewege nicht grundlegend geändert hat, werden sie von verschiedensten Akteuren herausgefordert. In diesem Schnittpunkt finden sich unsere Besatzungen und die Beziehung zu ihren Schiffen wieder: Im symmetrischen Szenario konnten sie eine direkte Verbindung zwischen dem Beherrschen des eigenen

Schiffs und dem Erfolg oder Scheitern im Gefecht ziehen. Moderne Marineeinsätze als Teil umfangreicher Sicherheitspolitik entziehen sich dieser Logik. Die intensiven Gefechtsszenarien der Einsatzvorbereitung lassen sich selten in die Einsatzrealität projizieren. Die klassische Kampfkraft des Schiffs und seiner Besatzung tritt in den Hintergrund. Doch wie wird diese Leere gefüllt? Mit welchem Selbstverständnis können wir uns als Marineangehörige noch authentisch identifizieren? Der des Helfers, des Ordnungshüters, des Kriegers ...?

### **3. Schlussfolgerungen**

Schlussendlich stellt sich die Frage, wie wir mit der Komplexität, die unser Selbstverständnis maßgeblich beeinflusst, umgehen sollen. Obwohl ein Rechtslehrer an der Marineschule gern Oberst von Holstein mit den Worten zitiert: „Ein deutscher Offizier kann alles!“, müssen wir uns doch eingestehen, dass wir die sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen des 21. Jahrhunderts nur sehr begrenzt beeinflussen können. Anders sieht es jedoch mit unseren Einsatzerfahrungen aus.

Der ehemalige amerikanische Admiral, William McRaven, motivierte einmal den Absolventenjahrgang einer Universität, dass alleine diese 8.000 Studenten das Leben von nur zehn Menschen verändern müssten, die ihrerseits das Leben von zehn Menschen verändern, um in sechs Generationen das Leben der gesamten Weltbevölkerung verändert zu haben.<sup>12</sup> Ich bin der festen Überzeugung, dass es in der gesamten deutschen Geschichte noch keine Marine gab, die mit ihren knapp 17.000 Männern und Frauen mehr Menschenleben zum Positiven verändert hat als unsere. Ich bin ebenfalls fest davon überzeugt, dass diese Tatsache sinnstiftend und damit Grundlage unseres Selbstverständnisses sein kann, dass aus dem Einsatz her wächst. Als Marine sind wir in allen sozialen Netzwerken aktiv und versuchen, eine konstante Präsenz unserer Erfolge in den Köpfen unserer Mitbürger zu erhalten. Doch dabei darf unsere externe Kommunikation nicht zum Ersatz für das Erklären und Erzeugen von Sinn innerhalb der Marine werden. Unsere Erfolge als Marine nach außen zu erklären, kann überhaupt nur dann gelingen, wenn die eigene Truppe diese Erfolge auch als solche wahrnimmt, in das eigene Selbstverständnis integriert und als authentische Botschafter unseres Erfolgs auftreten. Die Offiziere der Marine bilden hierbei den Schlüssel zum Erfolg: Mehr denn je ist es unsere Pflicht, einerseits die Aufträge der Marine so zu erklären, dass sie jeder versteht und andererseits, die Erlebnisse im Einsatz in den größeren Kontext einzuordnen. Im Idealfall kommen unsere Soldatinnen und Soldaten zu dem Schluss, dass sie ihren als Einsatz als sinnvoll empfinden. Ihre intrinsische Motivation für ihren Dienst in der Marine ist dabei so vielseitig wie die Einsatzszenarien unserer Flotte. Wenn es uns gelingt, sie mit einem gemeinsamen Sinn zu verbinden, wird Vielfältigkeit nicht länger zur Herausforderung, sondern zur Stärke unserer Marine.



## **4. Anmerkungen**

---

<sup>1</sup> Vizeadmiral Feld, Lutz (2004), in: Planungsanweisung Marine 2004, S.11.

<sup>2</sup> Bundesministerium der Verteidigung (2016): Weißbuch 2016. Zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr, S. 22.

<sup>3</sup> Vgl. Bundesministerium der Verteidigung (2018): Konzeption der Bundeswehr.

<sup>4</sup> Bundesministerium der Verteidigung (1992): Verteidigungspolitische Richtlinien für den Geschäftsbereich des Bundesministers der Verteidigung, S. 33f.

<sup>5</sup> Bundesministerium der Verteidigung (2018): ZDv ... „Innere Führung“, S. 3.

<sup>6</sup> ebd. S. 14.

<sup>7</sup> vgl. Lehman, John (2018): Oceans Ventured. Winning the Cold War at Sea, S. xxvii f.

<sup>8</sup> Alle einsatzbezogenen Informationen beziehen sich auf: [marine.de/portal/a/marine/start/aktuelle/einsaetze](https://marine.de/portal/a/marine/start/aktuelle/einsaetze) & [einsatz.bundeswehr.de/portal/a/einsatzbw/start/aktuelle\\_einsaetze](https://einsatz.bundeswehr.de/portal/a/einsatzbw/start/aktuelle_einsaetze).

<sup>9</sup> vgl. exemplarisch Mahan, Alfred Thayer (1941): Mahan on Naval Warfare, S. 52.

<sup>10</sup> vgl. Stöhs, Jeremy (2018): The Decline of European Naval Forces, S. 11.

<sup>11</sup> ebd. 7.

<sup>12</sup> vgl. Admiral Wilhelm H. McRaven, unter: <https://www.youtube.com/watch?v=pxB-QLFLei70>.

## 5. Literaturverzeichnis

1. Bundesministerium der Verteidigung (1992): Verteidigungspolitische Richtlinien für den Geschäftsbereich des Bundesministers der Verteidigung.
2. Bundesministerium der Verteidigung (2016): Weißbuch 2016. Zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr.
3. Bundesministerium der Verteidigung (2018): Konzeption der Bundeswehr.
4. Bundesministerium der Verteidigung (2018): Zentrale Dienstvorschrift ... „Innere Führung“.
5. Lehman, John (2018): Oceans Ventured. Winning the Cold War at Sea, New York / London: W. W. Norton & Company.
6. Mahan, Alfred Thayer (1941): Mahan on Naval Warfare. Selections from the Writing of Rear Admiral Alfred T. Mahan. Westcott, Alan (Hrsg.), New York: Dover Publications.
7. Flottenkommando (2004): Planungsweisung Marine.
8. Stöhs, Jeremy (2018): The Decline of European Naval Forces. Challenges to Sea Power in an Age of Fiscal Austerity and Political Uncertainty. Annapolis: Naval Institute Press.

Genutzte Internetauftritte:

1. Einsätze der Marine, unter: <https://www.marine.de/portal/a/marine/start/aktuelle/einsaetze>.
2. Aktuelle Einsätze der Bundeswehr, unter: [https://www.einsatz.bundeswehr.de/portal/a/einsatzbw/start/aktuelle\\_einsaetze](https://www.einsatz.bundeswehr.de/portal/a/einsatzbw/start/aktuelle_einsaetze).
3. University of Texas at Austin 2014 Commencement Address - Admiral William H. McRaven, unter: <https://www.youtube.com/watch?v=pxBQLFLei70>.